

**Das Projekt „Wohnen und Arbeiten im Hunziker Areal“ der Stiftung
Züriwerk
Kurzbericht zur Evaluation**

„Ich fühle mich dort wirklich daheim“¹

August 2017

Judith Adler, lic.phil. (Projektleitung)
Pia Georgi- Tscherry, MA

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik
Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
8050 Zürich

Tel. 044 317 11 84 judith.adler@hfh.ch

Die Evaluation wurde von der Stiftung Züriwerk in Auftrag gegeben und von der Stiftung Züriwerk, der Age Stiftung und der Walder Stiftung finanziert. Sie wurde von der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich durchgeführt.

Dieser Bericht dokumentiert ein Förderprojekt der Age-Stiftung – weitere Informationen finden sie unter www.age-stiftung.ch. Der Bericht ist integraler Bestandteil der Förderung.

¹ Zitat eines Klienten der Stiftung Züriwerk, der im Hunziker Areal lebt, K1, Z:12

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Ausgangslage	1
1.2 Fragstellung	2
1.3 Ziele	2
2. Methodisches Vorgehen	2
2.1 Ansprache und Auswahl der Interviewpartner	3
2.2 Datenerhebung	3
2.3 Datenaufbereitung und Datenauswertung	3
2.4 Sample	3
3. Ausgewählte Ergebnisse	4
3.1 Verlagerung der Wohnangebote – Visionen, Konzept, Umsetzung	4
3.2 Soziale Teilhabe und Selbstbestimmung	5
3.3 Leben im Alter	8
3.3 Lebensqualität	9
4. Fazit	10
5. Literatur	11

1. Einleitung

Das „Hunziker Areal“ in Zürich-Leutschenbach ist das erste Wohnungsbauprojekt der Baugenossenschaft „mehr als wohnen“. Seit 2014/2015 bietet das Hunziker Areal Wohnraum für 1'200 Personen und etwa 150 Arbeitsplätze. Die Stiftung Züriwerk hat dort Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit Beeinträchtigung geschaffen, um ein Wohnen in normalisierten Lebensräumen zu ermöglichen.

In der Schweiz wurde im Mai 2014 die UNO-Behindertenrechtskonvention (im Folgenden UNO-BRK) über die Rechte von Menschen mit Behinderung ratifiziert. Der Grundsatz der Partizipation liegt seit der Ratifizierung der UNO-BRK in der Schweiz allem heil- und sonderpädagogischen Handeln zugrunde. Die Konvention enthält eine Reihe von Teilhabe- und Zugangsrechten und fordert von den Vertragsstaaten, dass sie Strukturen schaffen, die Teilhabe sowie gesellschaftliche und soziale Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung in die Gesellschaft ermöglichen. Der Artikel 19 zum Thema unabhängige Lebensführung und Inklusion in die Gemeinschaft spricht jeder Person das Recht zu, wählen zu können wo und mit wem jemand mit der nötigen Unterstützung leben will. Das bedeutet auch, dass Wahlmöglichkeiten bezüglich unterschiedlicher Wohnformen vorhanden sind und niemand mehr zwangsläufig in einem Wohnheim leben muss. Diesen Gestaltungsauftrag nimmt das Projekt der Stiftung Züriwerk auf, um die Lebensfelder der Personen mit Beeinträchtigungen möglichst partizipativ zu gestalten.

1.1 Ausgangslage

In der Wohngenossenschaft „mehr als wohnen“ in Zürich Nord hat sich die Stiftung Züriwerk seit Juni 2015 in 14 Wohnungen für 40 Personen mit intellektueller Beeinträchtigung² sowie in vier Atelierräumen für 30 Personen eingemietet. Damit ermöglicht die Stiftung Züriwerk 40 Menschen unterschiedlichen Alters, mit intellektueller Beeinträchtigung und teilweise mit hohem Unterstützungsbedarf, das Leben und Arbeiten in einer Wohngenossenschaft in der Stadt Zürich.

Das Wohnen in einer Genossenschaft soll Menschen mit Beeinträchtigung ein Leben in normalisierten Lebensräumen und Kontakte mit anderen Mietern der Genossenschaft ermöglichen. Damit soll ein Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität und zur Verbesserung der Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigung geleistet werden. Das neue Wohn-, Arbeits- und Unterstützungskonzept ist innerhalb der Stiftung Züriwerk von strategischer Bedeutung und hat in der schweizerischen Institutionenlandschaft als innovatives Wohnmodell viel Aufmerksamkeit erhalten.

Die Stiftung Züriwerk bietet im Hunziker Areal drei Formen des kollektiven Wohnens an. Zwei Wohngruppen in denen 18 Personen mit hohem Unterstützungsbedarf leben und die Begleitung rund um die Uhr gewährt ist. In einem Wohncluster wohnen 8 Personen mit mittlerem Unterstützungsbedarf. In neun Wohnungen wohnen 12 Personen mit geringem Unterstützungsbedarf. In den Ateliers mit 30 Arbeitsplätzen in der Siedlung arbeiten auch Personen, die nicht im Hunziker Areal leben.

Im Rahmen dieses Projektes wurde auch ein Angebot für Seniorinnen und Senioren aufgebaut. Diese wohnen gemeinsam in einer Cluster Wohngemeinschaft. Für Personen im Pensionsalter stehen Angebote für die Gestaltung der Tagesstruktur zur Verfügung, die aus individuell zusammengestellten Aktivitäten bestehen. Schwerpunkte sind hauswirtschaftliche Aufgaben und andere interessengerechte Alltagstätigkeiten sowie Schwerpunkthalbtage ausserhalb der Wohneinheit (Seniorenangebote) in den Ateliers.

² Es wird im Bericht von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung gesprochen, da die Betroffenen selber den Begriff „geistige Behinderung“ ablehnen.

Dem Projekt Wohnen im Hunziker Areal liegt das agogische Konzept vom 21. Mai 2014 der Stiftung Züriwerk zugrunde. Das Wohn- und Arbeitsangebot der Stiftung Züriwerk ist darauf ausgerichtet, durch ein personenorientiertes Dienstleistungs- oder Unterstützungsangebot „... eine kompetente Teilhabe der Menschen mit Beeinträchtigung an möglichst normalisierten Lebensräumen zu ermöglichen“ (Agogische Konzept Stiftung Züriwerk 2015:2).

Die Stiftung Züriwerk kontaktierte die Internationale Hochschule für Heilpädagogik, die mit der Evaluation der neuen Wohnformen betraut wurde.

1.2 Fragstellung

Im Rahmen der Evaluation wurde folgenden Hauptfragen nachgegangen:

- Was hat sich aus Sicht der Personen mit Beeinträchtigung durch dieses neuen Wohn-, Arbeits- und Unterstützungskonzepte geändert und was sind die Gründe für diese Veränderungen? Wie bewerten die Nutzer die erlebten Veränderungen bezüglich der Möglichkeiten ihrer Selbst- und Mitbestimmung, ihrer Selbständigkeit und Mitgestaltung, der Aktivitäten im sozialen Raum und den sozialen Aktivitäten?
- Was hat sich aus Sicht der Teammitarbeitenden durch dieses neuen Wohn-, Arbeits- und Unterstützungskonzept geändert und was sind die Gründe für diese Veränderungen? Welche Veränderungen gibt es bei der Lebenssituation der Personen mit Beeinträchtigung und welche Veränderungen gibt es bezüglich der eigenen Arbeit? Wie können aus Sicht der Fachleute die Ansprüche im agogischen Konzept und im Konzept der Funktionalen Gesundheit in dieser neuen Wohnform eingelöst werden?
- Was hat sich aus Sicht der Leitungspersonen durch diese neuen Wohn-, Arbeits- und Unterstützungskonzepte geändert und was sind die Gründe für diese Veränderungen? Welche Auswirkungen haben diese Veränderungen auf die Organisation, auf die Teammitarbeitenden und auf die Nutzer aus Sicht der Leitungspersonen? Welche Herausforderungen ergeben sich auf den Ebene der Institution, der Organisation und der Finanzierung?

1.3 Ziele

Die Evaluation verfolgte mehrere Ziele. Zum einen sollen Auswirkungen und Veränderungen, im Rahmen dieses Projektes aus der Perspektive der Klienten, der Teammitarbeitenden und der Leitungspersonen eruiert werden. Damit soll aufgezeigt werden, ob sich im neuen Wohn-, Arbeits- und Unterstützungsmodell für Menschen mit Beeinträchtigung die Lebensqualität verbessert und die Möglichkeiten der Teilhabe zugenommen haben.

Zum anderen soll die Untersuchung der Beantwortung der Frage dienen, ob und allenfalls mit welchen Anpassungen das Projekt der Stiftung Züriwerk als Modell für weitere Wohnprojekte dienen kann.

2. Methodisches Vorgehen

Für die vorliegende Evaluation wurde ein qualitatives Untersuchungsdesign mit partizipativen Elementen angewandt. Die Evaluation wurde auf der Basis von je separaten Gruppengesprächen mit Klienten, Teammitarbeitenden und Leitungsperson durchgeführt. Dies ermöglichte eine mehrperspektivische Sicht auf die wahrgenommenen Veränderungen. Die Gespräche wurden transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet nach Mayring (2010). Der Untersuchung liegen partizipative Elemente zu Grunde, in welchem ein verstehendes und rekonstruierendes Verfahren eingesetzt wurde. Die Personen mit Beeinträchtigung wurden als Untersuchungspersonen direkt

befragt, zum einen in Gruppendiskussionen und zum anderen wurden zwei Einzelinterviews mit Personen mit hohem Unterstützungsbedarf durchgeführt. Die Einzelgespräche wurden mit einer Videokamera aufgenommen. Beide Personen können sich nicht oder nur sehr gering verbalsprachlich äussern. In der Einzelinterviewsituation war jeweils eine Bezugsperson der Wohngemeinschaft anwesend, da diese die Interviewer und die Interviewten auch mit Mitteln der Unterstützten Kommunikation in der Interviewsituation unterstützen konnten. Die Daten der Einzelinterviews sind keine verbalen Daten und es konnte methodisch kein inhaltsanalytischer Zugang gewählt werden. In der Analyse der Videodaten wurden deshalb überprüft, ob die Kategorien der Inhaltsanalyse bestätigt werden konnten. In einer partizipativen Zugangsweise wurden nach Auswertung der Daten die Ergebnisse zur Validierung den zuvor befragten Gruppen zur Diskussion und Interpretation vorgelegt. Diese Strategie wird „member check“ genannt und soll die Genauigkeit der Forschung verbessern (Whitney-Thomas, 1997)

2.1 Ansprache und Auswahl der Interviewpartner

Die Rekrutierung und Ansprache der Interviewteilnehmenden erfolgte durch die Leitungspersonen mit der Bitte, die Teammitarbeitenden und die Klientinnen und Klienten anzusprechen und Einladungs-Flyer weiterzuleiten. Die Teilnahme an den Interviews war freiwillig. Das Interesse auf Seiten der Klientinnen und Klienten war gross, auf Seiten der Teammitarbeitenden kleiner.

2.2 Datenerhebung

Die verbalen Daten wurden mit der Methode der problemzentrierten Interviews erhoben. Die Gruppeninterviews dauerten bei der Klientel ungefähr 40 Minuten, bei den Teammitarbeitenden und den Leitungspersonen circa zwei Stunden. Nach einer offenen Einstiegsfrage wurden anhand des Leitfadens weitere Themenfelder angesprochen und die Aussagen der Interviewten durch Nachfragen weiter vertieft. Den Interviewten wurde dabei die grösstmögliche Freiheit in der Strukturierung der Aussagen zugestanden. Bei den Einzelinterviews war jeweils eine Bezugsperson der Wohngruppe anwesend um unterstützend bei der Kommunikation mitzuwirken, da sich beide Interviewteilnehmenden nicht über verbale Sprache äussern können.

2.3 Datenaufbereitung und Datenauswertung

Die Interviews wurden transkribiert – sie wurden wortwörtlich niedergeschrieben- wobei eine vollständige Anonymisierung aller relevanten Daten vorgenommen wurde. Die Videoaufzeichnungen wurden ebenfalls verschriftlich und die körperlichen Reaktionen der Interviewten teilweise mit in die Verschriftlichung aufgenommen, da eine interviewte Person mit Augenbewegung kommunizierte. Die Transkripte, Audio- und Videodateien wurden zum Zweck der Analyse in MAXQDA (Qualitativ Data Analysis) – ein Softwareprogramm zur qualitativen Textanalyse – gestellt und bearbeitet.

Danach wurden die verschriftlichten verbalen Daten anhand der Evaluationsfragen analysiert und ausgewertet.

2.4 Sample

Im Frühjahr 2017 wurden insgesamt 29 Personen interviewt. Die Interviews erfolgten in sechs Gruppen- sowie in zwei Einzelinterviews. Die Interviews unterscheiden sich in der Zusammensetzung folgendermassen:

1 Gruppeninterview mit Leitungspersonen

2 Gruppeninterviews mit Teammitarbeitenden

3 Gruppeninterviews mit der Klientel

2 Einzelinterviews mit der Klientel mit hohem Unterstützungsbedarf.

Die befragten Klientinnen und Klienten leben teilweise in Wohngruppen oder in Einzelwohnungen. Die Teammitarbeitenden arbeiten auf verschiedenen Wohngruppen mit Klientinnen und Klienten mit sehr unterschiedlichem Unterstützungsbedarf.

Geschlecht	Frau	19
	Mann	10
Funktion	Leitungspersonen	4
	Teammitarbeitende	12
	Klientel	13

Tabelle 1: Angaben zu den interviewten Personen³
(Quelle: Eigene Erhebung)

3. Ausgewählte Ergebnisse

Aus den Ergebnissen der Evaluation lässt sich ein Bild mit verschiedenen Facetten des Lebens der Klientinnen und Klienten der Stiftung Züriwerk in der Genossenschaftssiedlung auf dem Hunziker Areal zeichnen. Es war ein Anliegen, die multiperspektivischen Sichtweisen der verschiedenen beteiligten Personengruppen in den Blick zu nehmen. Die nachfolgenden Themen ergeben sich aus den eruierten Ergebnissen. Diese basieren auf den subjektiv erlebten Veränderungen und ihrer Bewertung hinsichtlich der Fragestellungen aus den unterschiedlichen Perspektiven der Klientinnen und Klienten, der Teammitarbeitenden und der Leitungspersonen. Die im Folgenden eingefügten Zitate der befragten Personen können die Ergebnisse illustrieren.

3.1 Verlagerung der Wohnangebote – Visionen, Konzept, Umsetzung

Im Projekt der Stiftung Züriwerk wurden unterschiedliche Wohnangebote, von zentralen Standorten der Stiftung Züriwerk in ein städtisches Wohngebiet innerhalb der Baugenossenschaft „mehr als wohnen“ auf dem Hunziker Areal verlagert. Gleichzeitig wurde ein Teil der Versorgungsstrukturen im Rahmen dieser neuen Wohnform dezentral organisiert, namentlich Haushaltsaufgaben (Reinigung, Kochen, Wäsche) und die Gesundheitsversorgung (Spitex, Ärzte). Damit wurde bewusst auf gewisse „Heimstrukturen“ verzichtet.

Ein erklärtes Ziel der Umsetzung dieser neuen Wohnform im Hunziker-Areal ist nach Aussagen der Leitung ein Leben der Klientinnen und Klienten in normalisierten Lebensräumen und der Kontakt mit anderen Menschen, die in der Genossenschaft leben. Das Leben in einem Wohnquartier und die vermehrte soziale Teilhabe werden als Vision bezeichnet, die dem Projekt zugrunde liegt. Eine Leitungsperson erläutert:

„So das was ich ein bisschen anspreche, dass man das Heim nicht sieht. Es sind 40 Wohnplätze, die wir hier haben und die sind Teil von der Wohnungsbaugenossenschaft „mehr als wohnen“ und ja, man

³ Aufgrund der kleinen Stichprobe wird zur Gewährleistung der Anonymität, auf die Angabe weiterer soziodemographischer Daten verzichtet. Diese wurden im Rahmen der Evaluation jedoch erhoben.

nimmt nicht den Heimcharakter wahr, sondern ist Teil von einer Siedlung, von einem Quartier, wo über 1000 Leute leben und hat einfach Nachbarn.“ (LP, Z:14)

Mit Bezug auf das Unterstützungskonzept wird von den Teammitarbeitenden und ihrer Rolle als Fach- und Unterstützungspersonen erwartet, dass sie sich im Zuge der Verlagerung der Wohnmöglichkeiten vermehrt an den Bedürfnissen der Klientinnen und Klienten orientieren und ihnen Verantwortung übertragen, eine behütende Betreuungsarbeit wird ausdrücklich abgelehnt. Diese Zielformulierungen entsprechen dem Agogischen Konzept der Stiftung Züriwerk, welches im Rahmen dieser neuen Wohnform umgesetzt werden soll. Unterstützt wird dies auch durch Schulungen, wie eine Leitungsperson formuliert:

*„Das wird ja geschult, das kommt nicht aus dem hohlen Bauch heraus. Wir schulen das auch.“
(LP, Z:67)*

Vor dem Umzug wurden alle Klientinnen und Klienten der Stiftung Züriwerk befragt nach ihren Wohnwünschen. Ihre Bedürfnisse bezüglich Wohnort und Wohnform wurden beim Umzug möglichst weitgehend berücksichtigt. Die Stiftung Züriwerk hat auch Personen mit hohem Unterstützungsbedarf die Wahlmöglichkeit des Wohnorts zugestanden. Es sind mehrere Personen mit hohem Unterstützungsbedarf gemäss ihrem Wunsch ins Hunziker Areal umgezogen. Dass auch Personen mit hohem Unterstützungsbedarf in diese Wohnform umziehen konnten, kann kaum hoch genug bewertet werden. Im Rahmen der Verlagerung der Wohnmöglichkeiten wurde somit vom Grundsatz ausgegangen, dass der Wunsch der Klientinnen und Klienten der Ausgangspunkt für die Art und Wahl des Wohnortes sein muss und nicht der Grad der Selbständigkeit der Klientinnen und Klienten.

Die Resultate zeigen, dass alle befragten Klientinnen und Klienten gerne in dem von ihnen gewählten Wohnort „Hunziker Areal“ wohnen und dass sie nicht mehr ausziehen möchten und bewerten das Wohnen im Hunziker Areal der Stadt Zürich positiv. Der private Wohnraum, die eigenen Zimmer, wird von Klientinnen und Klienten in der Cluster Wohngemeinschaft als etwas zu klein beurteilt. Der gemeinsame Wohnraum wurde teilweise vom Team gestaltet, diese Einrichtung gefällt nicht allen Klientinnen und Klienten.

Mehrere Personen mit geringerem Unterstützungsbedarf konnten ihren Wunsch nach einem Leben in einer eigenen Wohnung äussern und realisieren. Das Leben in einer eigenen Wohnung, die in der Genossenschaftssiedlung integriert ist, mit bedarfsgerechter Unterstützung und guten nachbarschaftlichen Kontakten wird von diesen Personen sehr geschätzt. Dazu erzählen zwei Personen:

*„Einerseits habe ich in meiner Wohnung auch Zeit und vor allem Platz für mein Hobby“ (K1, Z:47)
„Aber die Wohnung selber ist eins A.“ (K3, Z:374)*

3.2 Soziale Teilhabe und Selbstbestimmung

Die Lebensbedingungen und Unterstützungsangebote für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung müssen sich an den Leitideen der Selbstbestimmung und Teilhabe sowie einer Orientierung am individuellen Bedarf ausrichten. Die Entwicklung von Angeboten zur Erhöhung der sozialen Teilhabe und der Selbstbestimmung von Menschen mit Beeinträchtigung betreffen wichtige Lebensbereiche wie Wohnen, soziale Kontakte, Lernen inkl. persönliche Weiterbildung, das Finden von Betätigungsfelder und das Entwickeln von Bewältigungsstrategien (Dieckmann et al., 2011).

Das Wohnen in einer Genossenschaftssiedlung in der Stadt wird von allen befragten Personengruppen positiv bewertet. Die Klientinnen und Klienten sind mit ihrer Wohnsituation zufrieden und haben im Umzugsprozess Kompetenzen entwickelt und eingesetzt. Sie haben den Umzug bewältigt, sie haben sich auf neue Teammitarbeitende eingestellt, sich in der Wohngruppe mit neuen Mitbewohnern organisiert und sich in der neuen Wohnung, in der neuen Siedlung und im neuen Quartier eingelebt. Dies anerkennen auch die Teammitarbeitenden:

„Also sie sind total cool geblieben eigentlich und haben mega Flexibilität gezeigt.“ (GMA1, Z:126)

„Eigentlich hätte man es auch vielleicht mehr noch zurückmelden sollen, um ihnen (der Klientel Anm. der Autorinnen) wirklich klar zu machen, sie haben wirklich viel gearbeitet dort auch und haben viel geleistet mit ihren Fähigkeiten. (GMA1, Z:164ff)

Bei organisierten Anlässen innerhalb der Genossenschaftssiedlung sind die Klientinnen und Klienten involviert, sie werden eingeladen, übernehmen aber nach eigenen Aussagen kaum eine aktive Rolle. Nachbarschaftliche Kontakte werden gepflegt, wobei die Intensität unterschiedlich ist und in Abhängigkeit zum Unterstützungsbedarf steht. Aus den verbalen Daten der Klientinnen und Klienten, die in einer Wohngemeinschaft leben lässt sich schliessen, dass sie mit ihren Möglichkeiten subjektiv zufrieden sind.

Es zeigt sich zudem, dass Klientinnen und Klienten, die selbständig wohnen, über die grössten Teilhabemöglichkeiten innerhalb der Wohngenossenschaft verfügen. Eine Person erzählt von ihren Kontakten:

„Ich habe es cool mit denen. Sie helfen mir bei den Läden schrauben, oder sie bringen mir, eine bringt mir alle vierzehn Tage einen Zopf runter. Oder sie kommen fragen, kann ich etwas helfen. Also, kein Problem oder, auch gegen umgekehrt, also ich habe es gut getroffen.“ (K3, Z:422)

Klientinnen und Klienten mit hohem Unterstützungsbedarf äusserten in den Gesprächen den ausdrücklichen Wunsch nach mehr sozialer Teilhabe im Areal sowie bei verschiedenen Aktivitäten. In einem Einzelinterview findet sich folgende Passage:

Y2: Früher in dem Heim, da hat sie viel Austausch gehabt, mit vielen verschiedenen Menschen. und hier nur mit uns. Hat es mit dem zu tun?

Y1: Ja

I2: Also gab es in G. mehr Menschen zu denen sie Kontakt hatten?

Y1: Ja

I1: Und sind es hier nur die Menschen in der WG?

Y1: Ja

I1: Stört sie das?

Y1: Ja

Y2: Wollen Sie hier mehr Kontakt, zu den Menschen die hier leben?

Y1: Ja (K5, Z:470ff)⁴

Chancen und Möglichkeiten für vermehrte soziale Kontakte sind durch das Leben und Wohnen in der genossenschaftlichen Siedlung durchaus vorhanden. Klientinnen und Klienten, welche mehr soziale Kontakte und Teilhabe in der Siedlung wünschen und dazu Unterstützung brauchen, müssen künftig

⁴ Die Aussagen stammen aus der Videoaufzeichnung der Interviews. Da es keine verbalsprachlichen Äusserungen sind, stehen diese nicht Anführungszeichen.

von den Teammitarbeitenden noch aktiver darin unterstützt werden, um diese zu realisieren. Dazu gehört das Erkunden und Aufzeigen von Möglichkeiten der Teilhabe, die sich in der Siedlung ergeben könnten. Eine konsequente Einbeziehung der subjektiven Perspektive und Bedürfnisse der Klientinnen und Klienten ist dabei wichtig, denn soziale Kontakte und Aktivitäten müssen für die Personen einen Sinn ergeben.

Entscheidungen hinsichtlich Wohn- und Lebensform selber treffen zu können, ist für ein selbstbestimmtes Leben äusserst zentral. Selbstbestimmung und Selbstverantwortung sind zentrale Leitvorstellungen in einer pluralisierten Gesellschaft. „Selbstbestimmung wird als die Ermöglichung von selbstbestimmten Entwicklungsprozessen und individuellen Lebensentwürfen verstanden.“ (Dieckmann, 2009: 52). Die Klientinnen und Klienten der Stiftung Züriwerk wurden im Vorfeld des Umzugs über die Befragung miteinbezogen, sie konnten in der genannten Form an diesem Prozess der Verlagerung der Wohnmöglichkeiten partizipieren und mitbestimmen. Es zeigt sich eine vermehrte Teilhabe hinsichtlich des Zugangs zu unterschiedlichen Erfahrungswelten beim Wohnen in dem Sinne, dass Wohnraum in einer Baugenossenschaft bezogen werden konnten. Somit konnten eigene Vorstellungen und Wünsche bezüglich des Wohnorts Stadt, realisiert werden

Die Wohnformen sind auch nach dem Umzug durchlässig, einzelne Personen sind wieder zurück aufs Land gezogen, andere sind aus der Wohngemeinschaft auf dem Hunziker Areal in eine eigene Wohnung umgezogen. Diese Durchlässigkeit ermöglicht eine Ausweitung der persönlichen Entscheidungsmöglichkeiten im Sinne einer Selbstbestimmung. Der Einbezug der Klientinnen und Klienten in die Auswahl und Gestaltung des eigenen Zimmers kann ebenfalls als eine Erweiterung der persönlichen Handlungskompetenz verstanden werden. Eine Person erzählt:

„Wir konnten auch die Zimmer aussuchen. Also ich habe als erster das Zimmer auswählen können, und habe das linke genommen.“ (K1, Z:530)

Bei der Zusammensetzung der Mitbewohner in der Wohngemeinschaft oder der Auswahl der Teammitarbeitenden konnten die Klientinnen und Klienten allerdings nur teilweise und in unterschiedlichem Ausmass mitbestimmen. Sie konnten Vorschläge machen, „das letzte Wort« behält sich allerdings die Standortleiterin vor.

Die Klientinnen und Klienten erwähnen in der Befragung verschiedene Wünsche und formulieren Aspekte, bei denen sie vermehrt mitbestimmen möchten. Dazu gehört auch der Wunsch nach mehr Information. Sie äussern das Anliegen, mündlich über Diskussionen in Teamsitzungen und über wichtige Entscheide, die ihre Person betreffen, informiert zu werden. Einzelne Klientinnen und Klienten würden auch gerne einen Bewohnerrat haben, wo wichtige Themen besprochen werden können, die ihre Wohnsituation und ihr Leben betreffen.

Die Teammitarbeitenden unterstützen die Klientinnen und Klienten in der Selbstbestimmung, sie befürworten beispielweise einen anderen Tagesrhythmus für die Senioren, und nehmen wahr, dass die Klientinnen und Klienten mehr selber bestimmen können, als angenommen.

Allerdings werden vom Team auch weiterhin Regelungen diktiert und Entscheidungen getroffen, bei welchen die Klientinnen und Klienten in die Entscheidungsfindung einbezogen werden sollten. Beispielsweise wurde das Wohnzimmer auf einer Wohngemeinschaft vom Team eingerichtet oder die Essenszeit am Morgen wird bis auf 10 Uhr beschränkt. Von Seiten der Leitungspersonen wird die Haltung der Selbstbestimmung grundsätzlich gefordert und unterstützt, indem sie beispielsweise die persönlichen Wünsche beim Wohnen unterstützt haben, und die Wohnungsschlüssel für die einzelnen

Wohngemeinschaften im Büro hinterlegt werden müssen. Allerdings sollten die Klientinnen und Klienten auch von der Leitung noch systematischer in Entscheidungsprozesse einbezogen werden, beispielsweise bei der Auswahl von neuen Mitbewohnern für die Wohngemeinschaft oder bei der Anstellung Teammitarbeitenden.

Die Spielräume zur Gestaltung des Alltags oder der Einbezug bei wichtigen Entscheidungen, könnten bei den Klientinnen und Klienten, noch vergrössert werden. In der weiteren Entwicklung des Wohnens im Hunziker-Areal ist es für eine Zunahme von Möglichkeiten der sozialen Teilhabe und der Selbstbestimmung entscheidend, dass neben den realisierten strukturellen Veränderungen auch an Veränderungen im Unterstützungsangebot und an der Ausrichtung am Sozialraum gearbeitet wird.

3.3 Leben im Alter

Das Projekt im Hunziker Areal der Stiftung Züriwerk soll durch das Wohn- und Beschäftigungsangebot neue Möglichkeiten und eine gute Lebensqualität für Menschen mit Beeinträchtigung im Alter ermöglichen. Nach der Pensionierung wird das eigene Zuhause zum wichtigsten Lebensort. Für ältere Menschen stellen die Angemessenheit der Wohnverhältnisse, die räumliche Lage, die Nachbarschaft und die Infrastruktur eine zentrale Rahmenbedingung für ein selbstbestimmtes und erfülltes Leben und eine hohe Lebensqualität dar (vgl. Dieckmann, 2011). Die gestiegene Lebenserwartung von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung bietet die Chance, die gewonnen Lebensjahre aktiv zu gestalten. Diese Lebensphase aktiv zu gestalten ist eine Entwicklungsaufgabe. Dazu gehört auch, nach dem Wegfall der Kontakte am Arbeitsplatz neue Orte für Kontakt- und Beziehungsmöglichkeiten zu suchen und aufzubauen (Schäper, et al. 2010; Dieckmann, et al., 2011). Diese Veränderungen erfordern auch immer wieder die Umgestaltung des Unterstützungsbedarfs.

Die befragten Klientinnen und Klienten leben gerne in der Seniorengruppe, sie haben die Möglichkeit, im Alltag auf der Wohngruppe mitzuhelfen u.a. bei ganz allgemeinen Haushaltsaufgaben. Jemand erzählt:

„Eben, wenn die Köchin uns braucht, dann können wir helfen und wenn sie sagt, wir können helfen oder wenn sie sagt, wir sollen den Tisch decken, dann decken wir mittags und abends den Tisch.“

(K2, Z: 362)

Die Senioren gestalten ihren Alltag in Abhängigkeit von ihren Interessen, Möglichkeiten und der vorhandenen Unterstützungsleistungen. Dazu zählen verschiedene wohnungsinterne Aktivitäten, Aktivitäten im Seniorenatelier oder selbständige Ausflüge in die Stadt. Das Angebot des Ateliers für Senioren auf dem Hunziker Areal wird sehr geschätzt. Es ist positiv zu bewerten, dass das Seniorenatelier ein freiwilliges tagesstrukturierendes Angebot für alle Senioren ist. Durch diese Freiwilligkeit können die Vorteile des Rentenalters erlebt werden, das Gestalten dieses Lebensabschnitts nach eigenen Interessen und Ressourcen. Zwei Personen erzählen:

„Und ich gehe immer montags, mittwochs und freitags ans Seniorentreffen und dann sehen wir uns nachmittags immer. In einem pensionierten Treff, wissen Sie, wo nur Pensionierte sind. Morgen gehe ich wieder.“ (K2, Z56)

„Atelier, ist gut. Das gefällt mir.“ (K3, Z:229)

Bei Klientinnen und Klienten im Alter kann sich das Ausmass des Unterstützungsbedarfs schnell ändern. Bei zunehmend hohem Unterstützungsbedarf, allenfalls auch mit hoher Pflegeintensität, müssen die Ressourcen zur Unterstützung laufend angepasst werden. Durch die Übernahme von

pflegerischen Aufgaben durch die externe Spitex, kann die erhöhte Anforderung an die Teammitarbeitenden teilweise aufgefangen werden.

Die Untersuchung zeigt, dass die Klientinnen und Klienten im Alter von den Teammitarbeitenden noch vermehrt unterstützt werden sollten in der Bewältigung alterstypischer Entwicklungsaufgaben, zu denen auch die Bewältigung von kritischen Lebensereignissen gehören. Dies wäre für die Klienten wichtig, um im Alter selbstbestimmt Möglichkeiten der Teilhabe zu nutzen und die Lebensqualität zu verbessern.

3.3 Lebensqualität

Im nahen Lebensumfeld (im Mikrosystem nach Bronfenbrenner, 1981), auf welches die Person selbst direkten Einfluss hat, kann auf der Ebene des emotionalen Wohlbefindens bei den meisten befragten Klienten eine hohe Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation und den Unterstützungsleistungen festgestellt werden. Die Klientinnen und Klienten pflegen nachbarschaftliche Kontakte und fühlen sich in ihrem Wohnumfeld sicher.

Beim Thema Selbstbestimmung haben die Wahlmöglichkeiten bezüglich des Wohnortes, den Aktivitäten sowie den Freiräumen in der zeitlichen Tagesgestaltung zugenommen. Die Klientinnen und Klienten möchten aber gemäss ihrem Wunsch noch besser informiert werden und in Entscheidungsprozesse, welche direkt ihr Leben betreffen stärker einbezogen werden.

Die Situation der Personen mit hohem Unterstützungsbedarf muss besonders beachtet werden. Im sozialen Kontakt mit Klientinnen und Klienten auf der Wohngruppe ist das Wohlbefinden grösser als am früheren Wohnort. Dennoch haben gerade die Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf kaum Wahlmöglichkeiten bezüglich Freizeitaktivitäten und Arbeit, was sich negativ auf ihre Lebensqualität auswirkt, die unter anderem vom Grad der Berücksichtigung eigener Bedürfnisse abhängig ist.

In einem Einzelinterview findet sich folgende Passage:

I1: Jetzt habe ich noch eine Frage zur Arbeit. Gehen sie arbeiten?

Y1: Ja

I1: Gehen sie gerne arbeiten?

Y1: Nein

I1: Ist die Arbeit langweilig?

Y1: Ja

I1: gehen sie hier in das Atelier zu arbeiten?

Y1: Ja

I1: Würden sie gerne was anders arbeiten?

Y1: Ja

I1: Wissen sie was sie gerne arbeiten möchten?

Y1: Ja

I1: Konnten sie das auch schon mal sagen?

Y1: Ja

I1: Gibt es da jemanden der sie unterstützt eine andere Arbeit zu finden?

Y1: Nein (K4, Z:192) ⁵

Auf der Ebene des Mesosystems, wo es um Interaktion der Person mit der Nachbarschaft, Gemeinde oder einer Organisation geht, kann das Leben in einer normalisierten Umgebung als eine Zunahme der Lebensqualität beurteilt werden. Das soziale Eingebunden sein im Sinne von Zunahme von

⁵ Die Aussagen stammen aus der Videoaufzeichnung der Interviews. Da es keine verbalsprachlichen Äusserungen sind, stehen diese nicht Anführungszeichen.

Kontakten in der Nachbarschaft und in der Siedlung, wird insbesondere von Klientinnen und Klienten erlebt, die in einer eigenen Wohnung leben. Für ältere Klientinnen und Klienten ermöglicht das auf dem Areal angebotene Seniorenatelier neue Beschäftigungsmöglichkeiten und soziale Kontakte im Alter, was positiv beurteilt wird. Durch die zentrale Lage im Quartier und der Stadt wird die Mobilität von selbständigen Klientinnen und Klienten ermöglicht, was zu einer guten Lebensqualität beiträgt. Wenn mit zunehmendem Alter Ausflüge ausserhalb der Siedlung aufgrund des erhöhten Unterstützungsbedarfs nicht mehr unternommen werden, ermöglichen es die Umgebungsbedingungen auf dem Hunziker Areal, sich innerhalb der Siedlung selbstständig zu bewegen. Das körperliche Wohlbefinden wird durch eine als gut bewertete, frisch zubereitete Ernährung unterstützt. Dies wurde von den befragten Personen erwähnt:

„Gut essen tut man.“ (K3, Z:368).

Im Makrosystem, verstanden als gesamtgesellschaftliches System (Kultur, Politik, Wirtschaft, Recht, Werthaltungen), können im Rahmen dieses Projektes Veränderungen in der Werthaltung und bezüglich der Rechte von Menschen mit Beeinträchtigung (UNO-BRK Behindertenrechtskonvention) in Richtung Individualisierung und Teilhabe wahrgenommen werden, die auch als Leitgedanken dem agogischen Konzept der Stiftung Züriwerk zugrunde liegen.

4. Fazit

Zusammenfassend zeigt sich, dass das Angebot von der Stiftung Züriwerk von allen befragten Personengruppen positiv bewertet wurde. Aus Sicht der Klientinnen und Klienten, aus der Sicht der Teamarbeitenden und aus Sicht der Leitungspersonen hat sich die Lebensqualität für die Klientinnen und Klienten erhöht.

Mit dem Umzug in Wohnräume einer öffentlichen Baugenossenschaft und den damit verbundenen Teilhabemöglichkeiten wird eine Normalisierung der Wohn – und Lebensverhältnisse für die Klientinnen und Klienten angestrebt. Dies entspricht dem Gestaltungsauftrag der UNO-BRK. Das Angebot der Stiftung Züriwerk ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Realisierung von Teilhabe- und Zugangsrechten von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung.

Besonders hervorgehoben werden muss dabei die Tatsache, dass auch Personen mit hohem Unterstützungsbedarf die Möglichkeit hatten, in diese Wohnform in einer Wohngenossenschaft umzuziehen. Denn dieser Personenkreis ist aufgrund ihrer Beeinträchtigung im Rahmen der Entwicklung von neuen Wohnangeboten oft in Gefahr, in stationären Wohnformen zurückzubleiben. Im Projekt zeigt sich aber bei den Personen mit hohem Unterstützungsbedarf zugleich der grösste Handlungsbedarf, um die Lebensqualität dieses Personenkreises insbesondere in den Dimensionen Selbstbestimmung und soziale Teilhabe in der Gemeinschaft weiter zu verbessern, und um die Chancen, welche diese Wohnform bietet, zu realisieren.

Die Evaluation zeigt, dass die Leitpostulate der Selbstbestimmung und Teilhabe, welche auch im agogischen Konzept der Stiftung Züriwerk formuliert werden, eine Weiterentwicklung von personensorientierten und sozialräumlichen Unterstützungsangeboten im Rahmen dieses Projektes erfordern. Damit können die Unterstützungsangebote, insbesondere auch bei älteren Personen und bei Personen mit hohem Unterstützungsbedarf, noch besser auf die Kompetenzen und den Bedarf der Person abgestimmt und von dieser aktiv mitgestaltet werden. Das Projekt der Stiftung Züriwerk kann unter Berücksichtigung der Evaluationsergebnisse als Modell für weitere Wohnprojekte für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung dienen.

Literatur

Agogisches Konzept Stiftung Züriwerk 2015 (Unveröff. Polykopie)

Dieckmann, F. (2009): Heilpädagogische Unterstützung von erwachsenen Menschen mit Behinderung. In: Greving, H.; Ondracek, P. (Hrsg.): Spezielle Heilpädagogik. Eine Einführung in die handlungsfeldorientierte Heilpädagogik. Stuttgart: Kohlhammer, S. 34-82.

Dieckmann, F.; Giovis, C.; Schäper, S.; Schüller, S.; Greving, H. (2011): Arbeitsmaterial. Herausforderung Menschen mit Behinderung im Alter. Aktuelle Bestandsaufnahme, Darstellung demografischer Entwicklungen, Anregungen für zielgerichtete Weiterentwicklungen. Münster. https://www.lwl.org/spur-download/pdf/broschuere_alter_behind.pdf (Zugriff, 2. Mai 2016).

Dworschak, W. (2004): Lebensqualität von Menschen mit geistiger Behinderung : theoretische Analyse, empirische Erfassung und grundlegende Aspekte qualitativer Netzwerkanalyse. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Flick, U. (2002). Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg. Rowolth.

Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.

Schmidt, M. & Dworschak, W. (2011). Inklusion und Teilhabe – Gleichbedeutende oder unterschiedliche Leitbegriffe in der Sonder- und Heilpädagogik? Zeitschrift für Heilpädagogik, 62 (7), 269-279

Seifert, M.; Fornefeld, B.; Koenig, P. (2001): Zielperspektive Lebensqualität. Eine Studie zur Lebenssituation von Menschen mit schwerer Behinderung im Heim. Bielefeld: Bethel.

Seifert, M. (2009): Selbstbestimmung und Fürsorge im Hinblick auf Menschen mit besonderen Bedarfen. In: Teilhabe ,3, S. 122-128)

Wacker, E.; Wansing, G.; Schäfers, M. (2009): Personenbezogene Unterstützung und Lebensqualität. Teilhabe mit einem persönlichen Budget. (2. Auflage)

Whitney-Thomas, J. (1997). Participatory Action Research as an Approach to Enhancing Quality of Life for Individuals with Disabilities. In Schalock, R. L. (Ed.), Quality of Life (Vol. 2): Application to Persons With Disabilities S. 181-197. Washington: American Association on Mental Retardation.